

Das Zukunftsbild der neuen deutschen Schule [Fortsetzung]

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zukunftsbild der neuen deutschen Schule.

Von Dr. phil. P. Rupert Hänni O. S. B.

(Fortsetzung.)

d) Geschichte, Staatsbürgerkunde und Erdkunde.

Über die ersten zwei Gebiete verbreitet sich Gymnasialdirektor Professor Fr. Neubauer (Frankfurt a. M.). Seine Gedanken sind folgende: Neben dem Sinn für die Wirklichkeit des Lebens zeigt das deutsche Volk auch einen mächtigen Hang zur Innerlichkeit, eine ahnungsvolle Sehnsucht nach dem Übersinnlichen. Daraus ist auch das hingebende vaterländische Pflichtgefühl entsprungen, das starke Gefühl für Volkstum und Reich, das seit dem Kriege alle andern Gegensätze überbrückt hat. Diese Gefühle muß die Schule weiter pflegen helfen; sie wird vor allem darnach streben, Seelen zu bilden, Persönlichkeiten zu erziehen, die Kraft und den Reichtum der inneren Welt im Schüler zur Entwicklung zu bringen, daneben aber auch schon früh ihm nahe legen, wie innig er mit seinem Volk und seinem Staate verwachsen ist.

Das Staatsgefühl muß sich auf dem Volksgefühl aufbauen. Ist der Schüler mit dem Volkstum, der geistigen und wirtschaftlichen Kultur desselben wohl vertraut, so ist es leicht auf diesem Boden ein männliches und pflichtgetreues Staatsgefühl zu entwickeln. Das humanistische Gymnasium hat es allerdings in erster Linie auf eine individuelle Bildung abgesehen, trägt auch in seinem Ursprung eine durchaus individualistische Färbung, daneben aber zielt auch alles um den Menschen herum heute dahin ab, ihn aus seiner Isolierung herauszureißen und zur Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten heranzuziehen. Neben der Frage: wie fördern wir am besten das Interesse des einzelnen? muß die Schule mehr denn je eine zweite treten lassen: durch welche Maßregeln der Erziehung und Bildung fördern wir am besten das Interesse der Nation? Kein Zweifel, der Idealismus, der über alle praktischen Zwecke hinaus die Bildung des ganzen Menschen, die Vertiefung und Bereicherung des persönlichen Lebens bezweckt, ist festzuhalten, dabei darf aber auch nicht vergessen werden, daß die Persönlichkeit des Jünglings, in Folge der Durchdringung mit Gemeinschafts- und Volksgefühl, durch das Bewußtsein der Verantwortung gegen Gesellschaft und Staat, eine wesentliche Vertiefung erfährt. Eine solche ist besonders notwendig um den großen Geist dieses Krieges dauernd zu erhalten und ihn in die Rinnen des Alltags hinüberzuleiten.

Die Erstarkung des Staatsgefühls muß mehr oder minder von allen Fächern angestrebt werden. Dabei gilt es über das verstandesmäßige Erfassen hinaus das Gefühlsleben des Schülers zu beeinflussen. Schon auf den untern Stufen hat der Lehrer ihn, so oft von staatlichen Angelegenheiten die Rede ist, anzuleiten, welchem Zwecke sie dienen; auf der Oberstufe aber muß das Wesen des Staates, seine Aufgaben, seine Bedeutung als Träger und Schützer der Kultur, das sittliche Verhältnis, in dem der einzelne zu ihm stehen soll und ähnliches öfters zur Sprache kommen. Am zweckmäßigsten wird man solche Erörterungen mit der Darstellung wahrhaft großer Vertreter des Staatsgedankens in Verbindung bringen, besonders mit den Persönlichkeiten, deren Genius die staatlichen Einrichtungen ins Leben gerufen;

dann wird alles lebendiger, die tiefern Gründe treten zutage, durch die Sache leuchtet das sittliche Gefühl und das starke Wollen eines großen Charakters hindurch. Zur Veranschaulichung eines Vorganges wird auf allen Stufen die Veranziehung von Beispielen wünschenswert sein. Bei genügender Auffassungsfähigkeit der Schüler aber wird das genetisch entwickelnde Verfahren berücksichtigt werden. Der Einblick in den Werdegang, die Vergleichung der verschiedenen Zeitalter und Nationen wird das Studium der Staatsbürgerkunde besonders interessant und gründlich gestalten.

Das wichtigste Fach nun, um politische Kenntnisse in genetischer Form zu vermitteln, ist allerdings die *Geschichte*, von der weiter unten die Rede sein wird; die übrigen Disziplinen aber müssen sie notwendig in dieser Aufgabe unterstützen. Da kommt in erster Linie der *deutsche Unterricht* in Betracht; er hat heute nicht mehr bloß ästhetische und formale, sondern auch *national-ethische* Aufgaben zu lösen und in das deutsche Volkstum im weitesten Sinne einzuführen. Daher muß er auch in den Stand gesetzt werden, neben der nationalen Poesie sich mit dem der Befreiungskriege und mit Prosaschriften von nationalem Gehalt zu beschäftigen und besonders die Persönlichkeit ihrer Verfasser zu behandeln, aus deren Seele ein so warmer Quell vaterländischer Begeisterung quoll. Neben den Dichtern der Befreiungskriege müssen auch die großen nationalen Historiker mehr zum Worte kommen.

In bedeutsamer Weise ist auch der *Religionsunterricht* geeignet auf die nationale Erziehung einzuwirken. Kraft seiner Aufgabe, die Schüler bei der Aneignung einer sittlich-religiös begründeten Weltanschauung zu unterstützen, muß ihn notwendig das Problem des Verhältnisses des einzelnen zum Staate lebhaft beschäftigen; er muß die Pflicht des Bürgers gegen den Staat in den großen Kreis der sittlichen Pflichten einrichten, deren sich der Schüler vor jeder andern Wissenschaft bewußt werden soll. Groß ist auch die Bedeutung der *antiken Lektüre* für die Weckung des politischen Verständnisses und der Staatsgesinnung. Der Unterricht in der alten Geschichte und die Beschäftigung mit den griechischen und römischen Schriftstellern bietet immer neue Gelegenheit, soziale und politische Verhältnisse des Altertums mit denen der Gegenwart zu vergleichen und so Vergangenheit und Gegenwart in schärfern Umrissen zu fassen.

Ähnliches läßt sich von der *modernen fremdsprachlichen Lektüre* behaupten, indem sie dem Schüler die Werke von Historikern, Parlamentsrednern, politischen Denkern vorlegt und ihn in die englische und französische politische Theorie einführt; nur soll dabei nicht vergessen werden mit dem gehörigen kritischen Sinn die deutsche Staatsauffassung der englischen und romanischen gegenüberzustellen.

Selbst der *mathematische Unterricht* kann für das Verständnis staatlicher und sozialer Einrichtungen und Zustände einen Beitrag leisten, wenn er seine Aufgaben dem politischen und wirtschaftlichen Leben, z. B. dem Steuerwesen, der Ein- und Ausfuhr, der Statistik, der Preise und der Erwerbsverhältnisse, dem Versicherungs- und Bankwesen entnimmt.

Von der größten Bedeutung für politische Bildung ist die *Erdeunde*, deren unten in noch ausführlicherer Weise als hier von Professor Dr. Felix Lampe,

Berlin, gedacht wird. Mehr als all die genannten Fächer aber ist der Geschichtsunterricht dazu berufen Staatsbürger zu erziehen, indem die großen Gemeinschaften, in denen sich der Mensch bewegt, insbesondere der Staat, sein eigentlicher Gegenstand ist. Er gehört zu den ethischen Fächern. Auf ihm lastet mehr als auf einem andern „die Schwierigkeit außerordentlich große Stoffmassen bewältigen zu müssen, die nicht durch ein logisches Band miteinander verknüpft sind;“ das Irrrationale behält bei ihm immer die Herrschaft, mag man sich noch so sehr Mühe geben das Wesentliche und Dauernde im Strom der Erscheinungen hervorzuheben. Die Anforderungen von heute sind ungleich größer als vor 30 und 40 Jahren. Das Emporkommen der Kulturgeschichtsschreibung verlangte eine vielfach veränderte Zielsetzung des Geschichtsunterrichtes. Die Behandlung der bloß äußern Geschichte der Staaten und Kriege genügt nicht mehr, auch ihr inneres Werden, ihre Einrichtungen und Verfassungen müssen Berücksichtigung finden und neben der politischen Geschichte das kulturgeschichtlich Bedeutungsvolle, insbesondere die Erscheinungen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens herangezogen werden.

Um all diesen Anforderungen im Geschichtsunterrichte zu genügen, meint man oft, sei weise Beschränkung auf das Wesentliche notwendig. Aber trotzdem dies geschehen und Zeitalter, denen eine tiefere nationale Bedeutung fehlt, mit wenigen Strichen gekennzeichnet und eine Menge von Nomenklatur und Daten beseitigt wurden, sind doch gewisse Grenzen, die dem Unterrichte durch seine eigenste Natur gezogen sind, nicht überschreitbar. So geht es z. B. nicht an, der jüngsten Gegenwart zulieb, die Urgeschichte der Völker bis auf geringe Reste zu streichen; heute, wo das Interesse für die Kindheitsentwicklung des menschlichen Geschlechtes einen solchen Umfang angenommen hat, wo man Tausende ausgibt für die Wissenschaft des Spatens und die Museen mit ausgegrabenen Gegenständen vorgeschichtlicher Zeit anfüllt, kann die Schule an den Zeugnissen alter Kulturentwicklung unmöglich vorbeigehen. Gegen den Vorwurf, man erzähle in der Schule zuviel von Kampf und Kampfgetöse, ist zu bemerken, daß auch in Zukunft der Verlauf der Kriege von weltgeschichtlicher Bedeutung verfolgt werden muß und auch jene Hauptschlachten einer Schilderung bedürfen, die für die Kampfweise eines Zeitalters typisch sind. Als Quellen der Heldenverehrung und edelster vaterländischer Begeisterung werden stets die Kriege des 18., 19. und nun des 20. Jahrhunderts in Betracht kommen und einer lebendigen Darstellung bedürfen. Als etwas, vom nationalen Standpunkte aus durchaus Unheilvolles muß man es aber ansehen, wenn die mittelalterliche Geschichte, nach dem Wunsche einiger Vertreter, fast ganz in Wegfall kommen soll. „Man kann den deutschen Staat, man kann die deutsche Kultur, deutsche Art und deutsches Wesen nicht ausreichend verstehen, wenn man von dem Mittelalter keine klaren Vorstellungen hat. Es ist etwas wie Erdgeruch, das aus jenen Zeiten empordampft; rein und ursprünglich quillt uns deutsches Denken und Empfinden aus dem Mittelalter entgegen“.

Eine eingehende gründliche Behandlung verlangen besonders die letzten 120 Jahre, vom Ausbruch der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Die Menge des politisch Bildenden, das dieses Zeitalter enthält, muß der Anspannungskraft des Schülers entsprechend verarbeitet und nutzbar gemacht werden. Besonders

gilt es die Politik der Großmächte in den letzten Jahrzehnten, ebenso wie den Weltkrieg selbst in klaren Zügen zu kennzeichnen. Neben dem rein Politischen muß auch das Wichtigste aus der großen Entwicklung der Landwirtschaft und des Gewerbes berücksichtigt und ein Verständnis für die sich daran schließenden großen sozialen Fragen eröffnet werden; endlich ist auch nötig die bedeutsamsten nationalökonomischen und sozialen Theorien zu streifen, die innere und äußere Entwicklung der außerdeutschen Großmächte in knapper, das Wesentliche heraushebender Form zu zeichnen und schließlich auch die Gegenwartsfragen, welche die innere und äußere Politik betreffen, in ihren Hauptmomenten zu berücksichtigen. — Doch dies alles braucht Zeit, zu der die Menge des Stoffes heute in keinem Verhältnis steht. Darum die dringende Forderung, daß der Geschichtsunterricht in einer der drei oberen und ebenso in einer der Mittelklassen um eine Stunde erhöht werde. —

(Fortsetzung folgt.)

Besoldungsbewegung im Aargau.

Die aarg. Lehrerschaft ist in eine Besoldungsbewegung eingetreten.

Schon in der Delegiertenversammlung der Kantonal-Lehrerkonferenz vom 10. März abhin in Aarau bildete die finanzielle Lage der aarg. Lehrerschaft neben der Diskussion über die „Zeitgemäße Schulaufsicht“ den wichtigsten Verhandlungsgegenstand.

Ende letzten Jahres gewährte der Große Rat an die verheirateten Lehrer Teuerungszulagen im Betrage von Fr. 100—180 bei einer Totaleinnahme des Lehrers von unter Fr. 3000. Den Fortbildungs- und Bezirkslehrern wurden die längst versprochenen Alterszulagen gewährt. Aber was war das für unsere gegenwärtige, teure Zeit? „Ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein“, sprach richtig der Präsident der Kantonal-Lehrerkonferenz, Herr Seminarlehrer Zimmerli in Aarau.

Nach reichlich gewalteter Aussprache wurde dann beschlossen, die Angelegenheit der Besoldungsfrage an den Lehrerverein zu weisen, der die Begehren der Lehrerschaft zu formulieren hätte.

Auf den 31. März erließ nun der Kantonalausschuß die Einladung zu einer Generalversammlung des aarg. Lehrervereins nach Brugg. Im Einladungsschreiben heißt es:

„Die ökonomische Lage der aarg. Lehrerschaft zwingt zum Handeln. Die seit der Verwerfung des Besoldungsgesetzes 1913 eingetretenen Besoldungserhöhungen haben die Verteuerung bei weitem nicht ausgeglichen, und mancher Lehrer ist gezwungen, seine kleinen Ersparnisse anzugreifen oder Schulden zu machen, um sich durchschlagen zu können.

Mit kleinen Mitteln kann nicht mehr geholfen werden. Deshalb hat der Kantonalausschuß des A. L. V. in seiner Sitzung vom 4. März beschlossen, die Neuaufnahme des Besoldungsgesetzes sei durch die Kantonalkonferenz zu verlangen und rasch durchzuführen. Dasselbe Begehren stellten die Delegierten der Konferenzen Brugg und Zofingen an der Delegiertenversammlung der Kantonalkonferenz in Aarau. Die Forderungen der Lehrerschaft müssen möglichst bald festgelegt und